

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 153 (1987)

Heft: 9

Artikel: Bedrohung und Verteidigung im Urteil der Schweizer

Autor: Riklin, Alois / Frei, Christoph

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-57780>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

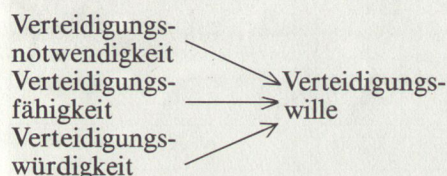
Bedrohung und Verteidigung im Urteil der Schweizer

Oberst Alois Riklin und Lt Christoph Frei

Eine repräsentative Befragung in der ganzen Schweiz (ohne Tessin) ergab eine hohe Einschätzung der Verteidigungsnotwendigkeit, der Verteidigungswürdigkeit und des Verteidigungswillens, jedoch eine eher skeptische Beurteilung der Verteidigungsfähigkeit. Die Umfrage soll in Zukunft periodisch wiederholt werden, um Trendveränderungen festzustellen.

Ende 1986 hat das Institut für Politikwissenschaft der Hochschule St. Gallen in Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Gesellschaft für praktische Sozialforschung eine Repräsentativ-Befragung über Bedrohung und Verteidigung durchgeführt. Die Befragung ist Teil des UNIVOX-Projektes, das den Aufbau einer jährlich nachgeführten Basisdatenbank für schweizerische Politik anstrebt. Sie erfolgte in der Zeit vom 4. November bis 14. Dezember 1986 in der Form persönlicher, standardisierter Interviews bei 666 Stimm- und Wahlberechtigten der ganzen Schweiz mit Ausnahme des Tessin. Die Befragten wurden nach einem kombinierten Random/Quota-Verfahren ausgewählt.

Die Befragung ging von der Annahme aus, dass der Verteidigungswille unter anderem abhängig ist von der Beurteilung der drei Faktoren Verteidigungsnotwendigkeit, Verteidigungsfähigkeit und Verteidigungswürdigkeit. Alle drei Faktoren zusammen beeinflussen den Grad des Verteidigungswillens. Je höher ihre Einschätzung, um so stärker ist vermutlich der Verteidigungswille. Fehlt aber nur ein Glied in der Kette, so dürfte dem Verteidigungswillen die Grundlage entzogen sein.



1. Verteidigungsnotwendigkeit

Die Einschätzung der Verteidigungsnotwendigkeit wurde in Abhängigkeit von der Beurteilung der internationalen Lage im allgemeinen und der Lage der Schweiz im besonderen zu ermitteln versucht.

1.1. Lagebeurteilung international

In bezug auf die Entwicklung der weltpolitischen Lage in den nächsten fünf Jahren geben sich die Befragten eher skeptisch. Nur wenige rechnen mit einer Verbesserung: *gut 40 Prozent* erwarten, dass es *«etwa so wie heute»* bleiben wird, und *knapp 40 Prozent* sind der Meinung, es werde *«eher düsterer und gespannter»*. Mit der Möglichkeit eines Krieges in Europa rechnet indessen nur jeder achte, während vier von fünf Befragten diese Möglichkeit als *«eher»* bzw. *«sehr unwahrscheinlich»* einstufen.

Angesprochen auf das aktuelle Kräfteverhältnis in Europa äussert beinahe die Hälfte der Befragten die Meinung, die USA mit ihren Verbündeten seien *«etwa gleich stark»* wie die Sowjetunion mit ihren Verbündeten. Nur gut jeder fünfte ist der Ansicht, das osteuropäische Bündnissystem sei stärker einzustufen als das westliche. Dies mag erstaunen, wenn man an das diesbezügliche *ceterum censeo* der NATO oder westlicher Regierungen (USA, BRD und andere) denkt, wonach die Staaten des Warschauer Paktes sowohl auf konventionellem Gebiet als auch hinsichtlich des euronuklearen Raketenpotentials eindeutig im Vorteil seien. Immerhin 17 Prozent wännen die USA

mit ihren Verbündeten als den stärkeren der beiden Blöcke.

Für den Fall, dass innerhalb der nächsten fünf Jahre doch ein Krieg in Europa ausbrechen würde, nennt beinahe ein Drittel der Befragten als wahrscheinlichsten Urheber eines solchen Konfliktes *«eine aussereuropäische Macht»*. 23 Prozent sehen in der Sowjetunion beziehungsweise dem Warschauer Pakt den wahrscheinlichsten *Kriegsauslöser*, 14 Prozent in den USA beziehungsweise der NATO. Erstaunlich viele sind diesbezüglich ohne eigene Meinung oder mochten sie nicht kundtun (26,3 Prozent).

1.2. Lagebeurteilung Schweiz

Durch eine weitere Verengung der Perspektive wollten wir Genaueres über die Bedrohungsperzeption der Schweizerinnen und Schweizer in bezug auf die Zukunft ihres eigenen Landes erfahren: Wie stark rechnen sie mit dem Eintreten verschiedener Ereignisse innerhalb der nächsten fünf Jahre (bei einer Abstufung von 1=sehr wahrscheinlich bis 4=sehr unwahrscheinlich)?

Die Ergebnisse belegen zunächst auf eindrückliche Art und Weise das Ausmass der Sensibilisierung im Bereich Umwelt, welche die Verarbeitung der Ereignisse von Tschernobyl und Schweizerhalle mit sich gebracht hat. Eine von Isopublic für die Vereinigung *«Chance Schweiz»* durchgeführte Erhebung ergab im Dezember 1985 für *«Naturkatastrophen»* einen Index von 2.63 und für *«technische Katastrophen»* gar 2.73 – man hielt derlei also noch für *«eher unwahrscheinlich»*. Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung zeigt sich ein anderes Bild: Mit einem Index von 1.65 stehen nunmehr *«grosse Natur-, Umwelt- oder technische Katastrophen»* deutlich an erster Stelle; das Eintreten weiterer derartiger Ereignisse wird als *«eher bis sehr wahrscheinlich»* beurteilt. Die *Bedrohung der natürlichen Umwelt* wird heute als *Bedrohung Nummer 1* empfunden.

Am *zweitstärksten* werden *Terror, Geiselnahmen und Entführungen* als mögliche Bedrohungen für die Schweiz genannt (Index 2.0), gefolgt von *Rohstoff- und Energieverknappung* (2.37) und *wirtschaftlicher Erpressung* (2.44). Deutlich weniger Befürchtungen hegen die Eidgenossen hinsichtlich *kriegerischer Auseinandersetzungen* in ihrem Land: Konflikte mit konventionellen (3.19), chemischen und biologischen (3.24) oder mit Atomwaffen (3.42) werden ohne markante Differenzierung gemeinhin als *«eher bis sehr unwahrscheinlich»* eingestuft.

Tabelle 1a:

Einschätzung der Notwendigkeit der Armee nach Sprachgebieten (in %, in Klammern Zahl der Befragten)

	Deutschsprachige Schweiz (494)	Französischspr. Schweiz (166)	Total (666)
notwendig	68,6	44,0	62,0
eher notwendig	14,2	26,5	17,3
eher nicht notwendig	7,1	13,9	9,0
nicht notwendig	8,3	13,3	9,6
keine Antwort	1,8	2,4	2,1

Wie wirkt sich diese Bedrohungswahrnehmung auf die Einschätzung der Verteidigungsnotwendigkeit aus? Betrachten wir zunächst als einfachsten, aber zuverlässigen Indikator für das Verhältnis zwischen Staatsbürger und Armee den Grad der Zustimmung zu deren Notwendigkeit. Für den Zeitraum zwischen 1970 und 1980 liess sich auf diesem generalisierten Einstellungsniveau keine Trendveränderung nachweisen: 1970 sprachen sich insgesamt 86 Prozent der befragten Schweizerinnen und Schweizer für die Notwendigkeit der Armee aus, 1980 waren es 85 Prozent (beide Befragungen wurden im Auftrag des Vereins zur Förderung des Wehrwillens und der Wehrwissenschaft vom Institut Isopublic durchgeführt).

Gemäss der vorliegenden Erhebung hielten Ende 1986 insgesamt 79,3 Prozent der Befragten die Armee für «notwendig» oder «eher notwendig». Das Ausmass der Zustimmung hat damit leicht abgenommen, von Destabilisierung im Verhältnis Gesellschaft – Armee kann indessen, angesichts der nach wie vor hohen Befürwortung, keine Rede sein. Es dürfte im Gegenteil nicht einfach sein, andere politische Bereiche zu finden, die eine ähnlich hohe Konsensfähigkeit aufweisen. Dabei ist allerdings zu beachten, dass sich – wie

Tabelle 2a:

Einschätzung des Masses der Verteidigungsausgaben nach Sprachgebieten (in %, in Klammern Zahl der Befragten)

	Deutschsprachige Schweiz (494)	Französischspr. Schweiz (166)	Total (666)
zu viel	24,5	45,8	30,0
eher zu viel	23,5	25,3	24,0
im rechten Mass	43,7	24,7	38,6
eher zu wenig	3,4	1,2	2,9
zu wenig	0,6	0,0	0,5
keine Antwort	4,3	3,0	4,1

Tabelle 1b:

Einschätzung der Notwendigkeit der Armee nach Altersgruppen (in %, in Klammern Zahl der Befragten)

	20–39 jährige (277)	40–64 jährige (262)	65–84 jährige (120)	Total (666)
notwendig	52,3	65,6	76,7	62,0
eher notwendig	17,0	17,9	16,7	17,3
eher nicht notwendig	13,7	6,9	3,3	9,0
nicht notwendig	14,8	7,6	2,5	9,6
keine Antwort	2,2	1,9	0,8	2,1

schon 1970 und 1980 – erhebliche Unterschiede nach Sprachregionen (Tab. 1a) und Alter (Tab. 1b) der Befragten erkennen lassen. In der französischen Schweiz halten gegenwärtig 44 Prozent der Befragten die Armee für «notwendig», 26,5 Prozent für «eher notwendig»; in der Deutschschweiz sind es 68,6 Prozent beziehungsweise 14,2 Prozent. Im Vergleich zu den siebziger Jahren hat sich der diesbezügliche Graben damit etwas vergrössert.

Mit zunehmendem Alter steigt sodann die Zustimmung zur Notwendigkeit der Armee kontinuierlich und markant. Befürworten bei den 20- bis 39jährigen gut 69 Prozent die Notwendigkeit, so sind es in der Aktivdienstgeneration (65- bis 84jährige) über 93 Prozent. Direkte Vergleiche mit 1970 und 1980 werden hier – so wünschenswert sie wären – durch verschiedene Altersgruppenkriterien verunmöglicht.

Wenn auch vier von fünf Befragten der Notwendigkeit der Armee zustimmen, so ist doch eine Mehrheit von 54 Prozent der Ansicht, die Schweiz gebe für ihre Verteidigung «zuviel» oder «eher zuviel» Geld aus. Für knapp 40 Prozent bewegen sich die Ausgaben «im rechten Mass», sehr wenige (gut 3 Prozent) halten sie für unzureichend.

Die gleichen demographischen

Gruppierungen, die vorher in ihrer Befürwortung der Armee zurückhaltender waren, äussern hier auffallend stark die Meinung, es werde «zuviel» oder «eher zuviel» Geld für die Verteidigung ausgegeben: Über 71 Prozent in der Romandie, über 62 Prozent bei den 20- bis 39jährigen (Tab. 2a und 2b).

Interessant ist ferner, dass diejenigen Befragten, die selber Militärdienst geleistet haben, gemessen am Durchschnitt viel häufiger zum Ausdruck bringen, die Ausgaben bewegten sich «im rechten Mass», während Nichtdiensttuende ihrerseits die Ausgaben mit deutlicher Mehrheit als zu hoch taxieren.

2. Verteidigungsfähigkeit

Die Einschätzung der Verteidigungsfähigkeit versuchten wir zu ermitteln durch Fragen nach der Einstufung der verschiedenen sicherheitspolitischen Mittel allgemein und der Beurteilung des militärischen Instruments im besonderen.

2.1. Gesamtverteidigung

Zunächst wollten wir erfahren, wie man gemeinhin die wichtigsten Ele-

Tabelle 2b:

Einschätzung des Masses der Verteidigungsausgaben nach Altersgruppen (in %, in Klammern Zahl der Befragten)

	20–39 jährige (277)	40–64 jährige (262)	65–84 jährige (120)	Total (666)
zu viel	38,6	27,1	17,5	30,0
eher zu viel	23,8	26,7	19,2	24,0
im rechten Mass	29,2	40,8	54,2	38,6
eher zu wenig	3,2	2,3	3,3	2,9
zu wenig	0,4	0,4	0,8	0,5
keine Antwort	4,7	2,7	5,0	4,1

Tabelle 3:

Einschätzung der Qualität von Elementen der militärischen Verteidigung (1 = sehr gut, 2 = gut, 3 = genügend, 4 = ungenügend, 5 = schlecht)

Rang	Element	Durchschn. Bewertung
1	Gelände	1,81
2	rasche Mobilmachung	2,02
3	künstliche Geländeverstärkungen und Sprengobjekte	2,14
4	Ausbildungsstand der Truppe	2,44
4	Gewährleistung des Nachschubs	2,44
6	Bewaffnung und Ausrüstung	2,53
6	Zahlenmässige Stärke der Armee	2,53
8	Können der militärischen Führung	2,60

mente der schweizerischen Gesamtverteidigung auf deren Fähigkeit hin beurteilt, im Krisen- und Kriegsfall ihre Aufgabe erfüllen zu können. Bei möglichen Bewertungen zwischen sehr gut (1) und schlecht (5) schnitt überraschenderweise jener Bereich am besten ab, der im Rahmen einer vom Verein «Chance Schweiz» 1985 in Auftrag gegebenen Isopublic-Erhebung auf dem letzten Platz gelandet war: die Aussenpolitik. Eine mögliche Erklärung für diesen Umstand mag darin liegen, dass in der vorliegenden Untersuchung nur von «Aussenpolitik» die Rede war, während in der Isopublic-Erhebung die Kategorie «Aussenpolitik/Diplomatie» zur Debatte stand – angesichts der erfahrungsgemäss eher kritischen Einstellung der Schweizerbevölkerung gegenüber der Diplomatie ein vielleicht entscheidender Umstand. Zudem gilt es, die geringen Abstände innerhalb der Bewertungen zu berücksichtigen. Auf die Aussenpolitik (Index 2.59) folgen die Armee (2.64), die wirtschaftliche Landesvorsorge (2.66), der Zivilschutz (2.97) und der Staatsschutz (3.04).

Bei allen Vorbehalten gegenüber der Aussagekraft solcher Indices lässt sich doch festhalten, dass das in die sicherheitspolitischen Instrumente der Schweiz gesetzte Vertrauen «durchschnittlich» nicht allzu hoch ausfällt – sämtliche Bewertungen liegen näher bei genügend (3) als bei gut (2). Besonders gross ist die Skepsis einmal mehr bei den jüngeren Befragten.

Interessanterweise bringen diejenigen Schweizerinnen und Schweizer, welche der Armee eine «sehr gute» oder «gute» Aufgabenerfüllung zutrauen, auch allen übrigen sicherheitspolitischen Instrumenten ein ungemein höheres Mass an Vertrauen entgegen als der Durchschnitt: Vertrauen in die Fähigkeit unserer Armee als Indiz für ein generelles Vertrauen in die Fähigkeit unserer sicherheitspolitischen Instrumente? Die Korrelation ist jedenfalls recht hoch.

2.2. Armee

Zu den Hauptaufgaben der Armee gehört in erster Linie die Kriegsverhinderung durch *Verteidigungsbereitschaft (Dissuasion)*. Gemäss der vorliegenden Untersuchung schreiben momentan immerhin 68 Prozent der Befragten unseren Streitkräften einen *positiven Dissuasionswert* zu, glauben also, dass sie dazu beitragen, einen Angriff fremder Mächte auf die Schweiz zu verhindern.

Hinsichtlich einer weiteren Hauptaufgabe der Armee, nämlich ihrer *Verteidigungsfähigkeit im Kriegsfall*, bestehen indessen erhebliche Zweifel. Gut drei Viertel der befragten Personen erklären sich damit einverstanden, dass die Armee in einem *Atomkrieg* «kaum eine Chance» hätte, und beinahe jeder zweite stimmt auch darin überein, dass die Armee selbst in einem *Krieg ohne Atomwaffen* «kaum eine Chance» hätte.

Der Widerspruch ist bemerkenswert: Dem weiter oben festgestellten hohen Zustimmungswert zur Armee steht eine auffallend tiefere Wirkungseinschätzung bezüglich Dissuasion und – noch markanter – bezüglich Verteidigungsfähigkeit im Kriegsfall entgegen. Kann von einem Glaubwürdigkeitsdefizit gesprochen werden, wenn zwar die Notwendigkeit der Institution Armee generell bejaht wird, aber doch einige Zweifel über deren Wirksamkeit als Kriegsverhütungs- und Kriegsführungsinstrument bestehen (immer gemessen an Durchschnittswerten)?

Zutreffend ist wohl, dass weitere – von uns nicht erfasste – rationale wie auch irrationale Faktoren die bestehende Lücke zwischen hohem Zustimmungswert und tieferer Wirkungseinschätzung ganz oder teilweise erklären.

Schliesslich wollten wir erfahren, welche Chancen die Bevölkerung einzelnen Teilaspekten der militärischen Verteidigungskraft einräumt, im Kriegsfall ihren jeweiligen Auftrag zu

erfüllen (Tab. 3). Bei Bewertungen zwischen 1 (sehr gut) und 5 (schlecht) schnitt der Faktor «Gelände» mit einem Index von 1.81 am besten ab. Ebenfalls grösseres Vertrauen setzen die Befragten durchschnittlich in die «rasche Mobilmachung» (2.02) sowie in «künstliche Geländeverstärkungen und Sprengobjekte» (2.14). Etwas weniger Ansehen geniessen der «Ausbildungsstand der Truppe» und die «Gewährleistung des Nachschubs mit Munition, Waffen, Kampf- und Lebensmitteln» (je 2.44). Ebenfalls ex aequo – aber überraschenderweise auf hinteren Rängen – folgen «zahlenmässige Stärke der Armee» sowie «Bewaffnung und Ausrüstung» (2.53). Am wenigsten Vertrauen geniesst schliesslich das «Können der militärischen Führung» (2.60). Aus der Fragestellung geht allerdings nicht hervor, welche Kaderstufe gemeint ist; die Bewertung kann sich also auf die unmittelbaren Vorgesetzten ebenso beziehen wie auf die oberste Armeeführung. Immerhin muss nachdenklich stimmen, dass «Können der militärischen Führung» und «Ausbildungsstand der Truppe» von den Diensttuenden schlechter beurteilt werden als von jenen, die selber keinen Militärdienst geleistet haben.

3. Verteidigungswürdigkeit

Bedeutend weniger skeptisch als sonst sind die Eidgenossen offensichtlich, wenn es um die Verteidigungswürdigkeit ihres Landes geht. 94 Prozent der Befragten erklären sich «sehr» oder «eher» damit einverstanden, dass die Schweiz es wert ist, verteidigt zu werden. Gemessen am Durchschnitt sind einmal mehr die jüngeren und die Romands deutlich zurückhaltender in ihrer Zustimmung als die Älteren und die Deutschschweizer (Tab. 4a und 4b). Dasselbe gilt für die Städte, denen die Schweiz nicht in dem Masse verteidigungswürdig erscheint wie ihren Mitbürgern auf dem Land.

Tabelle 4a:

Einschätzung der Verteidigungswürdigkeit nach Sprachgebieten gestützt auf die Frage: Was halten Sie von der Aussage «Die Schweiz ist es wert, verteidigt zu werden» (in %, in Klammern Zahl der Befragten)

	Deutschsprachige Schweiz (494)	Französischspr. Schweiz (166)	Total (666)
sehr einverstanden	81,8	62,7	76,6
eher einverstanden	13,8	27,1	17,4
eher nicht einverstanden	0,8	1,8	1,1
überhaupt nicht einverstanden	1,0	1,2	1,1
keine Antwort	2,6	7,2	3,9

Man geht wohl kaum fehl in der Annahme, dass die soziale Internalisierung positiver individueller und gesellschaftlicher Werte mit zu einer derart klaren Bejahung der Verteidigungswürdigkeit beiträgt. In der Tat ist der imaginäre «Durchschnittsdegenosse» der Ansicht (Tab. 5), in der Schweiz von heute seien Werte wie «demokratischer Rechtsstaat» (1.83), «persönliche Freiheit» (1.87) oder «nationale Unabhängigkeit» (1.93) realisiert bzw. ihrer Realisierung nahe, dies bei möglichen Bewertungen von 1 (erfüllt) bis 4 (nicht erfüllt). Nicht ganz so gut steht es in den Augen der Befragten mit der «Hilfe der Gemeinschaft an Benachteiligte» (2.25) und mit dem «Zusammenhalt des Volkes» (2.36). Dass der letztgenannte Wert in der Deutschschweiz wie in der Romandie gleichermassen schlecht abschneidet, mag unter anderem ein Hinweis darauf sein, dass man den vielzitierten «Graben» hüben wie drüben durchaus als Realität wahrnimmt. Ein Vergleich über Jahre hinweg verspricht in diesem Punkt interessante Aufschlüsse.

Mit zunehmendem Alter neigen die Befragten durchschnittlich dazu, sämtliche Werte in höherem Mass als erfüllt zu betrachten; die Jungen sind also einmal mehr kritischer eingestellt. Zu erwarten war der Umstand, dass jene Befragten, die punkto Lebensstandard den oberen beiden Klassen zuzuordnen

sind, alle genannten Werte ihrer Realisierung näher wännen als die übrigen Personen. Ebensovwenig überrascht, dass die Landbewohner – angesichts ihrer klareren Zustimmung zur Verteidigungswürdigkeit – auch hier eine durchwegs positivere Wahrnehmung empfinden als die städtische Bevölkerung.

4. Verteidigungswille

Aufgrund der zwar unterschiedlichen, aber insgesamt doch positiven Einschätzung der drei Faktoren Verteidigungsnotwendigkeit, -fähigkeit und -würdigkeit war fast zu erwarten, dass die Befragten wohl auch den «Kampfwillen unserer Armee» und den «Widerstandswillen unserer Zivilbevölkerung» für den Kriegsfall eher stark einschätzen würden. Mit Werten zwischen «eher hoch» und «hoch» beziehungsweise Indices von 1.72 und 1.65 bei einer Skala von 1 (hoch) bis 4 (tief) wurden unsere diesbezüglichen Erwartungen eher noch übertroffen. Dabei gilt es zu berücksichtigen, dass die Befragten hier für einmal nicht ihre persönliche Einstellung kundtun sollten, sondern ihre Einschätzung hinsichtlich der Haltung anderer.

5. Hauptergebnisse

Die Befragten erwarten in den nächsten fünf Jahren grossmehrheitlich kei-

ne Verbesserung der internationalen Lage. Sie rechnen mit einer Stabilisierung oder mit einer Verschärfung der internationalen Spannungen, aber unterhalb der Kriegsschwelle. Verteidigungsnotwendigkeit, Verteidigungswürdigkeit und Verteidigungswille werden hoch eingeschätzt. Skeptischer ist die Beurteilung der Verteidigungsfähigkeit, und zwar sowohl hinsichtlich des Dissuasionspotentials als auch – hier deutlich kritischer – bezüglich des Kriegsbewältigungspotentials. Dennoch ist keine Bereitschaft zu erkennen, mehr Geld für die Verteidigung auszugeben, soweit die Schwachstellen der Verteidigungsfähigkeit überhaupt mit finanziellen Mitteln zu beheben sind.

Die wichtigsten Bruchstellen liegen zwischen den Altersgruppen und den Sprachregionen. Die Tiefe des Grabens zwischen der deutschsprachigen und der französischsprachigen Schweiz muss beunruhigen.

Zum Nachdenken provozieren sollte die Leser gerade dieser Zeitschrift das wenig schmeichelhafte Urteil über das Können der militärischen Führung, zumal es von denjenigen, welche Militärdienst geleistet haben, noch verschärft wird: Von acht ausgewählten Qualitätsmerkmalen der Armee erscheint das Können der militärischen Führung an letzter Stelle.

Tabelle 4b:

Einschätzung der Verteidigungswürdigkeit nach Altersgruppen gestützt auf die Frage: Was halten Sie von der Aussage «Die Schweiz ist es wert, verteidigt zu werden» (in %, in Klammern Zahl der Befragten)

	20–39 jährige (277)	40–64 jährige (262)	65–84 jährige (120)	Total (666)
sehr einverstanden	65,7	82,8	90,8	76,6
eher einverstanden	26,0	13,0	6,7	17,4
eher nicht einverstanden	1,1	1,1	0,8	1,1
Überhaupt nicht einverstanden	1,8	0,4	0,8	1,1
keine Antwort	5,4	2,7	0,8	3,9

Rang	Grundwert	Durchschn. Bewertung
1	Demokratischer Rechtsstaat	1,83
2	Persönliche Freiheit	1,87
3	Nationale Unabhängigkeit	1,93
4	Hilfe der Gemeinschaft an Benachteiligte	2,25
5	Zusammenhalt des Volkes	2,36

Tabelle 5:

Einschätzung des Realisierungsgrades von Grundwerten (1 = erfüllt, 2 = eher erfüllt, 3 = eher nicht erfüllt, 4 = nicht erfüllt) ■